



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Schwestern im Dienste der Mission

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78984)



## Schwester im Dienste der Mission.

Von P. Dominikus R. M. M.

**D**ie katholische Kirche hielt zu allen Zeiten das apostolische Werk der Glaubensverbreitung in hohen Ehren. Im ersten Jahrtausend galt es zunächst, die Völker der alten bekannten Welt in Asien, Europa und Nordafrika zu christianisieren, später nach der Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien zogen gottbegeisterte Glaubensboten aus in die neue Welt, sowie nach Indien, China und Japan und führten Tausende und aber Tausende von Heiden dem Reiche Christi zu.

Ihre Erfolge verdienen unsere höchste Bewunderung, denn in der Regel waren es nur einige Ordensleute, die in diesen ungeheuren Gebieten der Missionsarbeit oblagen. Die Verhältnisse lagen auch ganz anders als heutzutage. Wie armselig und primitiv waren die damaligen Segelschiffe ausgestattet und wie lange waren sie meist auf der Fahrt! Da vergingen nicht selten Monate und Jahre, bis sie endlich am Ziele waren. Jetzt, nachdem die europäischen Mächte fast die ganze Welt unter sich geteilt haben und wohleingerichtete Dampfer in wenigen Wochen die fernsten Gestade erreichen, ist das alles ganz anders geworden. Tatsächlich finden wir auch seit einigen Jahrzehnten die Zahl der Missionare: Patres, Priester, Laienbrüder und Schwestern, die im Dienst der Mission arbeiten, bedeutend erhöht. Auch ist durch die Entstehung der neuen Frauen-Kongregationen in den Missionsbetrieb ein neues Leben gebracht worden — nicht daß die zahllosen Verdienste der alten klausurierten Frauen-Orden dadurch geschmälert würden — nein; diese konnten jedoch nicht mit derselben Freiheit caritative Zwecke in fremden Ländern verfolgen, wie z. B. speziell die Genossenschaften von Missionschwestern.

Heutzutage können wir uns eine wohleingerichtete Missionszentrale ohne die spezielle tätige Mithilfe von Schwestern kaum mehr denken.

Als Pater Franz Pfanner das Kloster Mariannahill in Süd-Afrika gründete, mußten die Brüder die nötigen Gebäude, Wege und Straßen herstellen, während die Patres predigten und katechisierten. Dabei lernten die schwarzen Knaben arbeiten und wurden in der Religion unterrichtet.

Wer sollte aber die Leitung der Mädchen übernehmen? Dazu waren offenbar Schwestern notwendig. Pater Franz erkannte dies sofort und gründete daher im Jahre 1886 die Genossenschaft der Missionschwester vom kostbaren Blut, die sich seitdem über weite Missionsgebiete in Süd- und Zentralafrika ausgebreitet hat und



gegenwärtig einschließlich des Missionshauses Heilig Blut bei Helmond (Niederland) über 500 Mitglieder zählt. Worin besteht nun ihre Arbeit, inwieweit unterstützen sie das Werk der Mission? Ich kann hier nur ein paar kurze Andeutungen machen:

Wir finden Schwestern in der Schule. Das hier geforderte Pensum ist je nach den Verhältnissen verschieden. In einem Missionsgebiet, das erst allmählich der europäischen Kultur erschlossen wird, begnügt man sich mit wenigem. Der Hauptgegenstand ist natürlich Religion: Katechismus und biblische Geschichte, dann die Elementarfächer: Lesen, Schreiben und Rechnen, vielleicht auch etwas Gesang und für die Mädchen Unterricht im Nähen. In der südafrikanischen Union verlangt die Regierung von allen Lehrern und Lehrerinnen, auch den weißen, staatliche Prüfung und hat jüngst für die schwarzen Kinder einen Unterrichtsplan aufgestellt, der dem in einer europäischen Volksschule in nichts nachsteht. Dabei müssen die Kinder außer ihrer Muttersprache immer auch Englisch lernen; der Unterricht wird in beiden Sprachen erteilt.

In der Mariannahiller Mission sind ferner auf allen größeren Stationen sogenannte Marienhäuser eingerichtet; sie sind für die der Schule entwachsenen Mädchen bestimmt, die bis zu ihrer Verheiratung auf der Missionsstation bleiben wollen, um so gegen die mannigfachen Gefahren des heidnischen Kraallebens gesichert zu sein. Diese Häuser stehen unter der Leitung einer erfahrenen Schwester, die ihren Zöglingen Mutter in des Wortes schönster Bedeutung ist. In der Regel hängen die Mädchen sehr an dieser ihrer „Ma“ (Mutter), scheiden bei der Verheiratung unter Tränen von ihrem lieben „Marienhaus“ und kehren später als Mütter noch oft dahin zurück, um sich von der „Kulu“ oder Großmutter, wie sie fortan in bezug auf ihre Kleinen die Vorsteherin des Marienhauses nennen, in tausend Stücken Rats zu erholen.

Eine dritte Schwester besorgt den Kindergarten. Da sind auf mancher Missionsstation 30, 40 und noch mehr Kinder, Knaben und Mädchen, beisammen, vielfach Waisenkinder, Pflöglinge vom zartesten Alter angefangen bis etwa zum siebenten oder achten Jahre, wo sie dann der Volksschule überwiesen werden. Die Pflege und Leitung so eines Kindergartens hat etwas Schönes und Ideales an sich, — was gibt es Schöneres, als diese armen, unschuldigen Kinderchen dem göttlichen Kinderfreund zuzuführen? — schließt aber auch eine Fülle von Opfern, Arbeiten und Entbehrungen in sich. Doch die christliche Caritas bringt alle diese Opfer mit Freuden.

Eine ganze Reihe anderer Schwestern ist mit den verschiedensten Arbeiten betraut, sei es im Haus, im Garten oder Feld oder sonst irgendwo, wo eben tatkräftige Hilfe nötig ist, und zwar immer mit dem schönen Doppelzweck, einerseits sich selbst tunlichst nützlich zu machen und andererseits auch die Schwarzen



in die betreffende Arbeit einzuführen. Jeder Eingeborene soll mit der Annahme des Christentums zugleich an Arbeit, Sparsamkeit, Ordnungssinn, Fleiß und sonstige häusliche Tugenden gewöhnt werden; außerdem ist seine Bekehrung nur eine halbe und oberflächliche ohne den nötigen moralischen Halt.

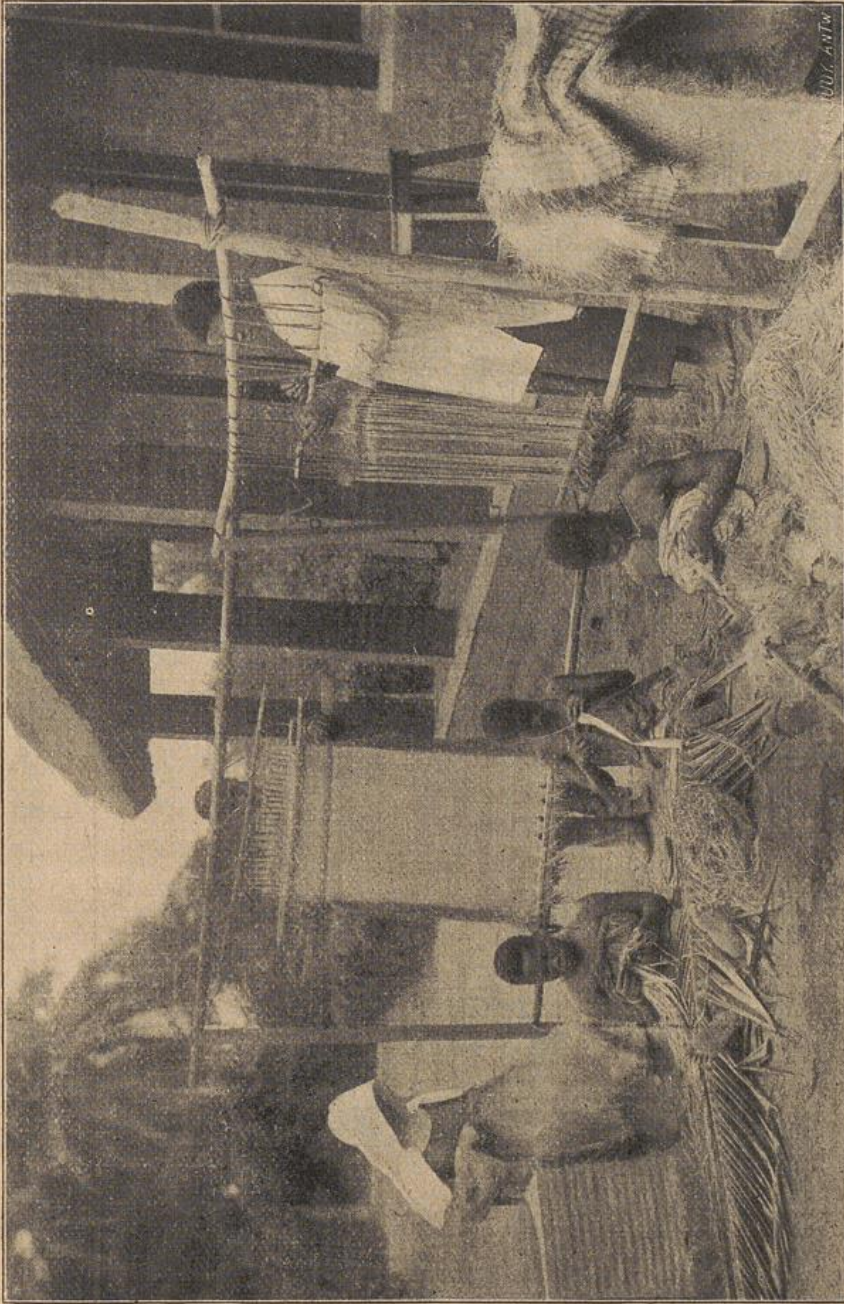
Daher finden wir bei dem Gang durch eine größere Mariannahiller Missionsstation unter der erprobten Leitung von Schwestern Hunderte von Kaffernmädchen tätig. Die einen lernen die gewöhnlichen Hausarbeiten, wie Kochen, Waschen, Bügeln, Nähen, Flickern usw., andere sind im Gemüse- und Obstgarten, im Weinberg, im Feld, wieder andere helfen im Stall und bei der Milchwirtschaft, bereiten Butter und Käse, besorgen den Hühnerhof usw. In Mariannahill selbst sitzen in einem großen Saale über 100 der Schule entwachsene Mädchen an ebensoviele Nähmaschinen und verfertigen jahraus jahrein Anzüge für die Arbeiter in den englischen Städten, speziell in Johannesburg. Sie erzielen dabei je nach der Stückzahl einen ansehnlichen Lohn, manche 30—40 Mark im Monat, und genießen, was ungleich mehr wert ist, in dem von Schwestern geleiteten Heim einen großen moralischen Schutz gegen die Gefahren des Weltlebens.

In einem andern Saale finden wir Schwestern mit ihren Kindern beim Stricken, Häkeln, Klöppeln usw., andere beim Korbflechten; wieder andere machen aus Palmern die zierlichsten Flechtwerke, wie Hüte, Körbchen, Täschchen usw., die auch von Engländern sehr gesucht sind und flotten Abgang finden. In der Paramenten-Stickerei sind meist Schwestern allein tätig. An Arbeit fehlt es da nicht, denn es ist keine geringe Aufgabe, alle die vielen und großen Stationen mit den nötigen Alben, Chorröcken, Pallern, Stolen, Caseln, Levitenkleidern, Pluvialien zc. zu versehen. Alle Hände voll Arbeit hat auch die Hostien-Bäckerin, soll sie doch nicht bloß für das große Doppelkloster Mariannahill und die damit verbundene Mission, dessen Insassen täglich zu Hunderten an die Kommunionbank treten, sondern auch noch für eine ganze Reihe fremder religiöser Genossenschaften und Institute, speziell in den englischen Städten, die nötige Anzahl von Hostien liefern.

Fast hätte ich vergessen, die großen Verdienste zu erwähnen, die sich unsere Schwestern als Krankenwärterinnen erwerben. In einer großen Mission fehlt es nie an Kranken; nicht selten brechen in den Schulen ansteckende Seuchen aus, so daß mit einem Schlag alle Krankenzimmer überfüllt sind. Welche Wohlthat, wenn sich da brave Schwestern finden, die sich der armen Kranken annehmen! Am Congo haben die Schwestern bei der Pflege der Schlafkranken geradezu heroische Opfer zu bringen, ja müssen sogar nicht selten auch noch die Rolle des Totengräbers übernehmen. In Sansibar pflegen sie die Kranken im Hospital usw.

In der Regel besorgen die Schwestern ihre Kranken auf der Missionsstation selbst; doch kommen auch von auswärts viele





Mattenflechter auf der Mission.

246



Schwarze daher, klagten ihre Not und zeigten ihre Wunden und Gebrechen. Nicht selten gehen die Schwestern auch hinaus und besuchen die Kranken in ihren Hütten. Das sichert ihnen große Liebe und ein unbedingtes Vertrauen seitens der Schwarzen, und schon mancher Heide ist auf diese Weise fürs Christentum gewonnen oder bei drohender Gefahr getauft worden. Auch haben speziell beim weiblichen Geschlecht in manchen Fällen Schwestern freien Zutritt, wo dem Manne jede Tür verschlossen ist. Kurz, eine brave Krankenschwester kann in der Mission ganz unschätzbare Dienste leisten.

Alle Arbeiten und Hilfeleistungen der Missionschwestern namhaft zu machen, ist unmöglich. Nur so nebenbei sei noch erwähnt die Reinhaltung und Ausschmückung von Kirchen und Kapellen, — wie rein und proper mutet uns jede Kapelle an, in der eine Schwester Sakristanin ist! — Die Pflege von Musik und Gesang, die Heranbildung einheimischer Lehrkräfte, die Erteilung von Katechesen, sowohl in der Schule, wie draußen im Kraal, schriftstellerische Propaganda durch interessante Berichte und Schilderungen aus dem Missionsleben usw. usw. Kurz, der Bedürfnisse gibt es in einem großen Missionswerke gar viele und mannigfache, und man muß den Schwestern das Zeugnis geben, daß sie, falls es mit ihrem Berufe und Stand nur irgendwie vereinbar ist, überall sofort helfend einspringen, wo nur immer eine Lücke ist. Ich wiederhole: eine universelle, wohlgeordnete Missionstätigkeit ist mir ohne die Hilfe von Schwestern geradezu undenkbar.

Welch herrlicher Himmelslohn wird ihrer einst im Himmel warten!

